

Erst die Menschen, dann das Raster

Interview mit dem neuen Studentenmagister der Provinz, Ulrich Engel

Kontakt: Ulrich, wie ist dein offizieller Titel?

P. Ulrich: Ich bin Studentenmagister und in dieser Funktion zugleich für das Grundstudium der jungen Brüder verantwortlich. Das ist neu seit dem Provinzkapitel, denn für die Studienaspekte war bisher der Regens zuständig.

Kontakt: Die Ausbildung läuft jetzt ganz anders?

P. Ulrich: Es gab sehr konkrete

Gründe, warum wir das Studentat von Walberberg weggenommen haben. Wir haben jetzt in unserer Provinz ein dezentrales und personenzentriertes Ausbildungskonzept. Dezentral heißt, daß nicht mehr alle Studenten in einem Haus wohnen. Das Provinzkapitel hat beschlossen, daß vier Orte Ausbildungskommunitäten sein sollen: die beiden Kölner Häuser, Düsseldorf und Mainz. Und personenzentriert bedeutet:

die einzelne Person steht im Mittelpunkt des Interesses. In den letzten Jahren haben wir festgestellt, daß die Biografien derjenigen, die sich für den Orden interessieren, nicht mehr so gleichförmig gestrickt sind wie früher. Da trifft im Noviziat der fertige Lehrer auf 20jährige, die seine Schüler sein könnten! Ich denke, daß wir mit dem neuen Konzept wirklich ein Zukunftsmodell geschaffen haben. Früher gab es erst ein Raster, in das alle reinpassen mussten. Heute sind erst die Menschen da, und dann wird das Raster angepaßt - nur ist es dann eben kein Raster mehr!

Kontakt: Was macht der Studentenmagister in diesem neuen Modell?

P. Ulrich: Ich bin zuständig für 19 Brüder. Das finde ich ziemlich viel. Als Studentenmagister bin ich für die Fifs (Fratres in formatione) verantwortlich: bei den Brüdern, die Priester werden wollen, bis zum Ende des Pastoraljahres; bei den anderen bis zur Ewigen Profefß.

Ich bin zuständig für die Ausbildungseinheiten, die die Studenten gemeinsam absolvieren sollen, Formations- oder Studienwochen zum Beispiel. Die muß ich organisieren, Themen vorschlagen und so weiter. Ich überlege zum Beispiel, mit wem wir die Studienwochen zusammen machen. Bisher war die süddeutsche-österreichische Provinz dabei, im letzten Jahr auch die Studenten der kroatischen Provinz. Jetzt hat die französische Provinz Interesse gezeigt und auch die holländischen Dominikaner: dort gibt es im Moment nur einen Studenten, eine gemeinsame Aktion würde da ja auch Sinn machen. Ich würde diese



Studentenmagister Ulrich Engel (2. Reihe, 2.v.l.J mit Studenten und P. Innocenz Varga OP (1. Reihe, ganz links) bei einer Werkwoche in Wien

Studienwoche gern etwas internationalisieren.

Außerdem muß ich die Bücher führen, bei den Professoren dabeisein, Kontakt mit den anderen Ausbildungsleitern halten, beim Studium beraten ...

Kontakt: Bist Du auch zuständig für die alltäglichen Probleme der **Studenten?**

P. Ulrich: Nein. Dazu gibt es die Begleiter vor Ort. Das sind in der Regel die Oberen der Ausbildungskommunitäten. Die sind erste Ansprechpartner für die Studenten. Wenn es Probleme gibt, dann kann natürlich der Magister eingeschaltet werden. Anderes ist auch gar nicht leistbar: ich bekomme ja vom alltäglichen Lebensvollzug in den Häusern viel zu wenig mit, um genügend sensibilisiert zu sein.

Kontakt: Wie muß ein guter Magister Deiner Meinung nach sein?

P. Ulrich: Ich glaube, er muß Verständnis und Sympathie für die Studenten haben, und er sollte ihre Situation nachvollziehen können. Er muß aber auch eine Herausforderung sein, jemand, an dem man sich reiben kann. Ausbildung braucht ein Gegenüber, dann kann etwas in Bewegung kommen. Ich möchte Anwalt der Fifs gegenüber der Provinz sein, aber umgekehrt auch Forderungen, die in den Akten der Provinzkapitel festgehalten sind, vermitteln. Diese Anforderungen gelten natürlich auch für die Begleiter!

Kontakt: Berätst Du auch die Begleiter?

P. Ulrich: Das gehört dazu. Ich muß natürlich auch mit den Begleitern gucken, wie läuft es mit den Studenten. Was klappt, was nicht?

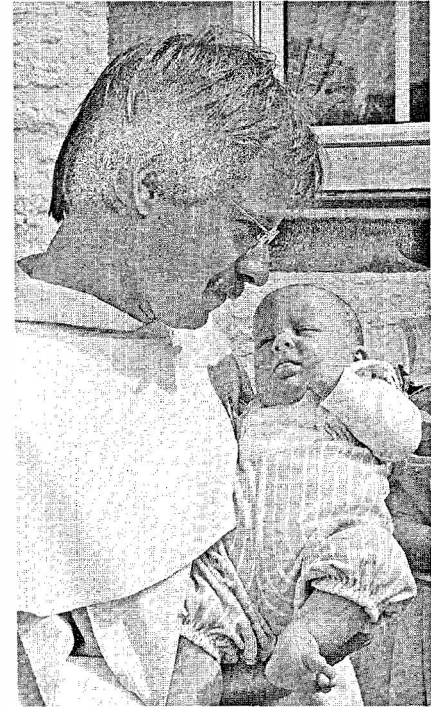
Dabei habe ich gemerkt, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen der Begleiter und der jungen Brüder sind. Das sagt mir oft auch eine ganze Menge über die Ursache eines Konflikts.

Berater der Hausoberen zu sein ist natürlich auch deshalb wichtig, weil niemand von Geburt an befähigt ist, auch ein guter Begleiter für junge Leute zu sein. Nicht jeder Hausobere kann das. Zur Not kann er diese Aufgabe aber auch delegieren. Wichtig ist uns trotzdem, daß zunächst der Hausobere Ansprechpartner bleibt, denn er ist ja auch für die „fertigen Brüder“ mehr als nur ein Organisator ihres gemeinsamen Lebens.

Kontakt: Klingt, als ob das neue Modell klappt ...

P. Ulrich: Ich glaube, das neue Ausbildungsmodell berücksichtigt die Vielgestaltigkeit unserer Lebensweise sehr gut: die Fifs studieren, sie sind, seit sie in den Konventen mitleben, viel mehr in die apostolische Arbeit der Kommunitäten eingebunden, sie übernehmen Verantwortung im Haus. Und da muß auch noch Luft sein für sich selbst. Diese vier Eckpunkte müssen stimmen, das wäre mir wichtig. Nicht, daß da nur noch Studium ist und gar keine Praxis, oder nur noch interne Kommunikation und gar kein Wirken mehr nach draußen.

Das ganze Modell kostet natürlich viel Zeit und Energie. Da liegt die Gefahr: Die meisten Studenten übernehmen gern Aufgaben, machen begeistert in der Pastoral mit, und da besteht natürlich immer die Gefahr, daß die Arbeit zu viel wird. Und dann stimmt eben das Viereck wieder nicht: das Studium leidet



Kümmert sich um die junge Generation: P. Ulrich

darunter oder die eigene Freizeit ...

Kontakt: Viele Konvente sind ja jetzt sehr hautnah mit den Studenten konfrontiert. Ist das für die Kommunitäten positiv?

P. Ulrich: Ja. Früher wurde die Ausbildung quasi delegiert nach Walberberg, und die einzelnen Konvente bekamen sozusagen ein fertiges Produkt geliefert. Heute sind die allermeisten Brüder mit der Ausbildung beschäftigt, und das finde ich sehr positiv. Ich wünsche mir von den Konventen die Offenheit, die Fifs in die Kommunitäten reinzulassen, ihnen die Möglichkeit zur Artikulation zu geben. Und ich wünsche mir, daß sie lern- und veränderungsfähig sind und nicht immer sagen: „Das haben wir schon

seit dreißig Jahren so gemacht." Das gilt für alle Bereiche: Daß die älteren Brüder die neuen theologischen Entwicklungen mitbekommen und sich damit auseinandersetzen, im pastoralen Bereich andere Ideen zulassen. Ich habe festgestellt, daß viele junge Leute Interesse an Liturgie und am gemeinsamen Gebet haben. Damit sollten die Älteren produktiv umgehen, nicht blocken oder sich von oben herab distanzieren nach dem Motto: Na, wir überlassen Euch diese Spielwiese.

Kontakt: Es geht bei Deiner Arbeit ja auch darum, die jungen Brüder zu guten Dominikanern werden zu lassen. Wie wünschst Du dir die jungen Dominikaner?

P. Ulrich: Sie sollen vor allen Dingen authentisch sein. Sie sollen sie selbst sein. Das ist mir das Wichtigste. Es

geht nicht darum, zuerst ein Raster zu bauen: so und so sollst du sein.

Wie wünsche ich sie mir?

Kommunikativ im Haus. Daß sie ihre Wünsche und Bedürfnisse einbringen. Denn dadurch, daß Studenten kommen, verändern sich auch unsere Kommunitäten. Die Studenten bringen neue Ideen ein, Sinn für liturgische Gestaltung zum Beispiel. Und wenn es gelingt, daß solche Interessen auch für die anderen wichtig werden, dann verändert sich die gesamte Kommunität - samt den Studenten.

Ich wünsche mir möglichst angstfreie junge Brüder. Ich glaube, daß das in diesem Modell leichter gelingt als früher. Denn dadurch, daß die Konvente kleiner sind, entsteht auch schneller eine persönliche Ebene, wo Angstblockaden ab-

gebaut werden können. Wenn ich den Mitbruder kenne, ist manches leichter, auch einmal einen Konflikt mit ihm auszutragen.

Ich wünsche mir bei den Fifs ein Interesse für die anderen Studenten. Daß man nicht nur denkt: wir in Mainz, oder ach, die in Düsseldorf, sondern daß wirklich Solidarität untereinander entsteht. So könnten Kommunikationsräume entstehen, wo über alles geredet werden kann und keine Tabuthemen existieren. Bei mir sind die bleibenden Beziehungen damals im Studentat entstanden, und das wünsche ich mir jetzt für die jungen Brüder auch. ■

Das Intel"View führte Christina Bramkamp. Sie ist Redakteurin bei Stadt Gottes, der Familienzeitschrift der Steyler Missionare in Nettetal und Mitarbeiterinbeikontakt.